

Höfe und Atrien beleben die Heime und sind gemeinschaftsfördernd : Aussenraum im Innern

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **87 (2016)**

Heft 7-8: **Innenleben : was ein gutes Heim ausmacht**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Höfe und Atrien beleben die Heime und sind gemeinschaftsfördernd

Aussenraum im Innern

Im Alter verlagert sich das Leben nach innen. Das muss nicht Rückzug bedeuten. Kluge Architektur macht es möglich, das Aussen nach innen zu holen – mit Höfen, Atrien und Laubengängen. Das Heim wird so zu einer Art Theaterraum.

Von Urs Tremp

Einer der bekanntesten Filme von Alfred Hitchcock ist «Rear Window» aus dem Jahr 1954. In der deutschen Version kennt man ihn als «Das Fenster zum Hof». Der Fotoreporter Jeff (James Stewart) ist an die Wohnung und an den Rollstuhl gebunden, weil er ein Bein gebrochen hat. Mehr aus Langeweile denn aus Neugier beginnt er mit dem Feldstecher zu beobachten, was sich auf der Gegenseite des Hofes tut. Je länger er beobachtet, desto mehr ist er überzeugt, dass der Nachbar von vis-à-vis seine Frau ermordet hat. Jeffs Verlobte und die Pflegerin sind erst skeptisch, werden aber – wie der Kinozuschauer – mehr und mehr in Jeffs Mordtheorie eingebunden. Am Ende des Films gibt es tatsächlich eine Verhaftung – und Jeff sitzt mit zwei gebrochenen Beinen im Rollstuhl...

Was Hitchcock in «Rear Window» vorführt:

Der Innenhof eines Gebäudes – oder eines Ensembles von Gebäuden – ist auch Vorstellungsraum. Auf dem Platz und um den Platz agieren Menschen. Und wie auf den Tribünen eines Amphitheaters können Menschen zuschauen und sich einen Reim auf das machen, was sie sehen.

Der Hof hat in der Baugeschichte der Menschheit eine lange Tradition. In früheren Zeiten war er schlicht eine Schutzzone, in die wilde Tiere und feindlich gesinnte Menschen nicht oder

nur schwer eindringen konnten. Er diente aber auch als Schutz vor der prallen Sonne und vor dem Wind. Er war Kamin für die zentrale Feuerstelle, er regelte die Luftzirkulation, funktionierte als Wärmespeicher und war die zentrale Verkehrsdrehscheibe für die Erschliessung der einzelnen Gebäude(-teile). Letzteres ist er in modernen Hofbausiedlungen bis heute.

Zwischen öffentlichem und privatem Raum

Gleichfalls ist dem Hof eine Funktion geblieben, die er schon früher hatte – ob in den Gebäuden des antiken Nahen und Mittleren Orients, im alten Griechenland oder im Römischen Reich: Er ist der Puffer zwischen privatem und öffentlichem Raum. Entsprechend waren Höfe schon immer Treffpunkt, Spielplatz, Versammlungsort, aber auch der Ort individueller oder gemeinschaftlicher Arbeit.

Zwar hat sich diese Art Hof in den verschiedenen Kulturen vor allem in den Städten herausgebildet, aber das Modell findet

sich in unseren Landesgegenden auch in bäuerlich-dörflichen Gemeinschaften – als Dorfplatz.

Mit der zunehmenden Privatisierung des Wohnens, der Aufteilung des Lebens zwischen Arbeiten und Wohnen, der Möglichkeit ortsunabhängiger Kommunikation und den neuen technischen Mitteln, sich gegen Wetterunbilden zu schützen, hat der Hof viele der ursprünglichen Funktionen verloren. Allerdings ist die Hof-siedlung nie ausgestorben. In Zürich gibt es ganze Quartiere, in denen sich Wohnkomplexe um Innenhöfe gruppieren. Lange Zeit waren diese Innenhöfe das Land der Handwerker und Kleinbuden. Sie funktionierten als kleines Quartier im Quartier mit entsprechend gemeinschaftsbildendem Charakter.

Heute sind viele dieser Höfe zu Spielplätzen, Grünoasen oder Treffpunkten mit Cafés oder anderen Versammlungseinrich-

... >>

Höfe sind von alters her Arbeitsort, Treffpunkt, Spielplatz und Versammlungsort.



Wie in einem Theater: Entwurf für einen Atriumbau des Alters- und Pflegeheims Humanitas in Basel.

Visualisierung: Bachelard Wagner Architekten, Basel



Beispiel einer Hof­siedlung für alte Menschen: Projekt für das Alterszentrum Pradl in Innsbruck (Österreich).

Visualisierung: Thomas Mathoy Architekten, Innsbruck

tungen geworden. Sie werden bewusst für das Quartierleben geplant und sind heute in ihren Ausprägungen ganz unterschiedlich konzipiert. So werden die Innenhöfe einzelner Siedlungsteile so neben- und hintereinander gruppiert, dass der Hof neben seinen ursprünglichen Aufgaben zur Verkehrs- und Durchgangszone wird.

Architektur für das Alter

Wie reizvoll es ist, an einem Ort mit Fenster zum Hof zu wohnen, weiss man nicht erst seit Alfred Hitchcock. Ist es im urbanen Kontext ein Gebot der Verdichtung und der Ökologie, Hof­siedlungen zu bauen, sind Hofhäuser und -siedlungen für ältere und alte Menschen, also auch für Alters- und Pflegeheime, eine Architektur der «inneren Belebung»: Nicht nur, dass Hofhäuser und -siedlungen zugleich Privatsphäre und nachbarschaftliche Nähe gewährleisten. Die Architektur nimmt quasi auf, was im Alter ganz natürlich passiert: Das Leben verlagert sich von aussen immer mehr nach innen. So gesehen, kommt sie alten Menschen entgegen – Architektur als Entsprechung des Lebensabschnitts. Der Hof ist – ob nach oben offen oder atriumartig überdacht – ein Aussenraum im Innern. Und er ist überschaubar. Der Hof hat zwar nicht die Intimität einer Wohnung, aber auch nicht die Weitläufigkeit und Unverbindlichkeit eines öffentlichen Platzes. Die Leute, die hier verkehren, sind einander bekannt. So stärkt ein Hof das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wie von selbst wird der Hof zur Bühne. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind einmal Zuschauer, einmal Darsteller. Dass sie Darsteller auf einer Bühne in vertrauter Umgebung sind und

mit Zuschauerinnen und Zuschauern, die sie kennen, senkt die Hemmschwelle, sich darauf zu bewegen. Das fördert die Kommunikation unter den Menschen, erhält sie aktiv und neugierig. Unterstrichen werden kann der Charakter eines Theaters, wenn Laubengänge die Wohneinheiten um den Hof erschliessen. Sie sind dann nicht mehr einzig Erschliessungs- und Kommunikationsfläche, sondern auch Balkon, der die Funktion als Zuschauertribüne gar noch architektonisch unterstreichen kann, wenn Teile der Laubengänge ausgekragt werden und so mit entsprechender Möblierung die Funktion von Logen bekommen.

Höfe können funktionieren wie ein Theater – mit Bühne, Balkonen und Logen.

Das eben erst bezogene neue Alterszentrum «Obere Mühle» in Lenzburg spielt auf raffinierte Art mit dem Sehen-und-Gesehen-Werden in Innenhöfen. Er ist nicht eigentlich ein (offener) Hof, vielmehr ein Atrium mit Glasdach, das Tageslicht ins Innere bringt (siehe Titelbild). Dieses Innere ist nicht einfach ein gleichmässiges Geviert, sondern ein ausgeklügeltes ver-

winkelter Platz, der so mehrere Plätze ist, zum Verweilen einlädt und als Verkehrsebene funktioniert. Grosse Fenster zu den anderen Verkehrswegen unterstreichen die Transparenz in den «öffentlichen» Bereichen des Zentrums. Gekonnt wird mit Ein- und Ausblicken gespielt. Zentrum ist das Erdgeschoss im Atrium mit seinen verschiedenen Verweilmöglichkeiten.

Architekturwettbewerbe fördern die Qualität

Die Jury lobte denn auch das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Projekt von Oliv Brunner Volk Architekten, Zürich, wie «die Abteilungen mit der Öffentlichkeit im Erdgeschoss in Beziehung gesetzt werden». Zwar wird ein Projekt immer teurer –

>>



Ein Hof wie auf einem toskanischen Landgut: Das neue «Zentrum für Betagte und Kinder» in Landquart.

Foto: Ralph Feiner

und in Lenzburg stiegen zwei Partnergemeinden auch wieder aus –, wenn für ein Bauprojekt ein Wettbewerb veranstaltet wird. Aber das Resultat der Lenzburger «Oberen Mühle» zeigt, dass es sich lohnt, verschiedene Projekte ausarbeiten zu lassen und sich dann für das Beste zu entscheiden.

Gemischte Nutzung für zusätzliches Leben

Ein zweites Beispiel für ein neues Heim soll zeigen, wie um einen zentralen Hof Zuschauerraum und Bühne erweitert und so eingerichtet werden können, dass sie noch mehr zum Verweilen und Schauen einladen. Im neuen Alterszentrum Neugut in Landquart, das mit seinem grosszügigen Innenhof an ein toskanisches Landgut gemahnt, hat man die Siedlung mit zusätzlichen Akteuren belebt. So ist das Alterszentrum nicht allein ein Alters-, sondern ein «Zentrum für Betagte und Kinder». Will heissen: Tagsüber beleben die Buben und Mädchen einer Kindertagesstätte die Wohnanlage.

**Wo es möglich ist,
werden sogar Tiere
zu Akteuren im
Theaterraum eines
Alterszentrums.**

Aber noch etwas anderes ist in Landquart sinnvoll genutzt worden: die ländliche Lage. Im Zentrum Neugut darf der Blick nämlich auch nach aussen gehen. Denn der Blick auf die Nicht-Hofseite geht wie der Blick in den Innenhof ins Grüne und zu einem Gutsbetrieb mit Acker-, Obst- und Viehwirtschaft. Der Theaterraum wird also erweitert und lässt weitere Akteure auftreten. Die Architekturzeitschrift «Hochparterre» schrieb im vergangenen Jahr zur Eröffnung des «Zentrums für Betagte und Kinder»: «Das Zentrum bringt Alt und Jung sowie Mensch und Tier zusammen. Nicht zuletzt über den Hof des Neubaus, der mit Bäumen, Brunnen und Kies einen schönen Ort schafft.»

Darum geht es ja: Einen schönen Ort schaffen. Einen Ort, der lebt und an dem sich leben lässt – in individueller Privatheit und in Gemeinschaftlichkeit. Gute Architektur mit Höfen, Atrien und Laubengängen sind eine gute Möglichkeit, solche schönen Orte zu schaffen. ●